

## Rockers Ruhm

Sie wollen ein Stück vom Ruhm des Rock. Mit Out of Line beginnt eine Serie über Nachwuchsbands.

Seite III



# Blick vom Fernsehturm



## Raus aus der Krise

Nach dem Fehlstart des Hockey-Zweitligisten HTC Stuttgarter Kickers hofft der Trainer Frederik Merz auf Besserung.

Seite IV

Mittwoch, 8. Oktober 2008

## Werkeln für die eigenen Klassenzimmer

Freie Aktive Schule baut das Degerlocher Flüchtlingsheim um

**Degerloch.** In dem ehemaligen Asylheim an der Hohen Eiche arbeiten seit neuestem Kinder. Schüler der Freien Aktiven Schule helfen beim Bau ihrer neuen Unterrichtsräume. Die Privatschule zieht um, weil die Räume an der Gorch-Fock-Straße zu eng geworden sind.

Von Rüdiger Ott

Wo bis vor einem halben Jahr noch Flüchtlingskinder spielten, klopfen inzwischen die Schüler der Freien Aktiven Schule (FAS) auf Holz. In Gruppen zu sechst oder siebt rücken die Kinder mit einem Lehrer an, um Nägel aus den Balken zu ziehen, die Bauarbeiter zuvor aus den Wänden der ehemaligen Flüchtlingsunterkunft gerissen haben. Die Holzbalken wollen sie behalten, um irgendwann einmal etwas daraus zu bauen. „Das machen wir, damit die Kinder sich schon

### HINTERGRUND

Als die Freie Aktive Schule 2002 gegründet wurde, zog sie ins Hedelfinger Bürgerhaus. Seitdem wächst die Schülerzahl stetig. 2003 folgte der Umzug in das alte Schulhaus Rohracker. 2005 richtete sich die Schule in Sillenbuch an der Gorch-Fock-Straße ein, 2006 baute sie Container an. Zum Jahreswechsel wird sie zum vierten Mal in sechs Jahren aus Platzmangel umziehen – dieses Mal in die frühere Flüchtlingsunterkunft in Degerloch. ott

während des Baus der neuen Schule mit ihr identifizieren“, sagt die Geschäftsführerin Gabriele Groß. Wir richten unsere Schule selbst her, heißt das Angebot. Die Schüler konnten sich freiwillig melden.

Die FAS suchte neue Unterrichtsräume, weil die bisherige Unterkunft in Sillenbuch an der Gorch-Fock-Straße zu klein geworden ist. Die Schule wurde erst vor sechs Jahren gegründet, seitdem wächst sie jedes Schuljahr um eine weitere Klassenstufe. Inzwischen beherbergt sie rund 80 Schüler. Schon in wenigen Jahren werden es bis zu 130 Kinder und Jugendliche sein, die dort ihren Hauptschul- oder Werkrealschulabschluss erlangen können. Weshalb es in den Sillenbacher Räumen zusehends enger wurde.

Das Degerlocher Asylheim, das seit Ende März leer steht, war eine Alternative. Im Juli stimmte der örtliche Bezirksbeirat zu, dass die FAS die Räume fünf Jahre lang übergangsweise nutzt. Denn langfristig sollen die einstigen Provisorien abgerissen werden, damit die angrenzenden Sportvereine dort bauen können. Anfang September unterschrieb Groß den Mietvertrag. Seitdem wird in den Baracken an der Hohen Eiche gewerkelt.

Vorerst jedoch nur in vier der insgesamt zehn Häuser. Drei werden erst irgendwann in den nächsten Jahren renoviert, drei werden auf Kosten der Stadt abgerissen – um Platz zu schaffen. „Wir brauchen eine schulhofartige Außenanlage“, sagt Groß. Denn unterrichtet wird auch im Freien, wenn es das Wetter erlaubt. Doch bereits die vier Häuser werden ausreichen, wenn sie renoviert sind. „Das sind schon fast doppelt so viele Quadratmeter, wie wir in Sillenbuch hatten“, sagt Groß.



Rund ein Viertel des Umbaus erledigen die Eltern – mit Hilfe des Nachwuchses.

Foto: Rüdiger Ott

Noch sind die größtenteils mit Bauschutt bedeckt. Einige der dünnen Trennwände wurden herausgerissen, um größere Räume zu bekommen. Im Boden und in der Decke klaffen lange Schlitze, Kabel baumeln von der Decke. Die Häuser, die Wand an Wand stehen, wurden mit mehreren Durchbrüchen verbunden. Einige der Toiletten und Duschen

haben die Arbeiter bereits ausgebaut. „An vielen Stellen müssen wir außerdem die Böden erneuern, das konnten wir so nicht lassen“, sagt Groß. Das Linoleum ist sehr schmutzig und wellt sich. Ein knappes Viertel der Arbeiten leisten die Eltern der Schüler selbst. „Mehr geht nicht, das wäre sonst zu viel.“

Bis zum Jahreswechsel hofft die Geschäftsführerin, mit den Schülern umziehen zu können. „Ich wäre froh, es ginge schneller, aber letztendlich ist das ein großes Projekt für uns“, sagt sie. Denn gleichsam nebenher gelte es schließlich auch noch, den Betrieb im alten Sillenbuch Schulhaus aufrechtzuerhalten.

## Ein Jahr lang warmes Essen ist gesichert

Mit Spenden finanziert der Arbeitskreis Birkach-Nord Mittagessen für arme Kinder

**Birkach.** In einer Wohnung an der Erisdorferstraße bekommen Hartz-IV-Empfänger und ihre Kinder für einen Euro ein warmes Mittagessen. Doch kostet jedes Menü deutlich mehr. Nachdem Zuschüsse wegfielen, gleichen die Kirchengemeinden die Differenz mit Spenden aus. Ein Jahr Essen ist gesichert.

Von Rüdiger Ott

Laut Hartz-IV-Regelsatz bekommt ein Kind arbeitsloser Eltern vom Staat 2,28 Euro für sein tägliches Essen. „Das ist nicht viel“, sagt Tanja König von der Mobilien Jugendarbeit in Plieningen. „Es gibt viele Schüler, die können sich gar kein warmes Essen leisten.“ Auch im wohlhabenden Stuttgart – und in Birkach. Gerade die Mieter der Sozialwohnungen an der Erisdorferstraße betrifft das. Seit April bekommen sie für einen Euro pro Familie einmal in der Woche eine Mahlzeit. Doch kostet jedes Essen 3,60 Euro, und die Differenz schossen anfangs mehrere soziale Träger zu, „um zu sehen, ob überhaupt ein Bedarf besteht“, sagt König.

Die dafür vorgesehenen 800 Euro sind



Rund 20 Kinder bedürftiger Eltern bekommen in einer Wohnung an der Erisdorferstraße einmal wöchentlich ein warmes Essen.

Foto: Archiv

mittlerweile aufgebraucht. Doch der Bedarf besteht weiter, weshalb der Arbeitskreis Birkach-Nord nach Spendern suchte. 1000 Euro haben jeweils die evangelischen und katho-

lischen Gemeinden in Birkach gesammelt, 500 Euro gab die in Plieningen ansässige Kinderhilfsorganisation Kiniki dazu. „Wir haben inzwischen so viel Geld, dass das für mindes-

ten ein weiteres Jahr reicht“, sagt König. Somit werden sich auch weiterhin in einer knapp 60 Quadratmeter großen Wohnung im Haus an der Erisdorferstraße 88 die Bedürftigen treffen. Im Durchschnitt kommen dienstags zwischen 11.30 und 14.30 Uhr rund zehn Mütter. Bis zu 20 Kinder im Vorschulalter sitzen dann mit an den Tischen und bekommen ein Menü serviert, das zuvor im Haus Birkach gekocht wird. Ein Zivildienstleistender der Wilhelmspflege bringt das Essen, und während der drei Stunden sind König, eine Mitarbeiterin des Elternseminars des Stuttgarter Jugendamts und mehrere Kinderbetreuer da.

Doch bekommen die Bedürftigen beileibe nicht nur ein warmes Essen. Die Mütter meist türkischer Herkunft sollen in Kontakt mit anderen kommen, „und wir haben auch schon mal Rechtshilfe vermittelt oder die Unterbringung eines Kindes im Waldheim“, sagt König. Schließlich gehe es auch darum, die Kinder zu beschäftigen, „damit die Frauen etwas entlastet werden“.

**Riedenberg (nak).** Zum politischen Stammtisch treffen sich die Mitglieder der SPD Sillenbuch, Heumaden, Riedenberg und Bürger des Stadtbezirks heute Abend wieder in den Stiftsstuben an der Florentiner Straße 20. Thema des Abends ist das Für und Wider von Privatisierungen. Die Sillenbacher Sozialdemokraten stellen beide Sichtweisen zur Diskussion. Zu der Runde kommt Manfred Kanzleiter, der Vorsitzende der SPD-Fraktion im Gemeinderat. Der politische Stammtisch beginnt um 19.30 Uhr.

## Geigenvirtuose spielt in Schönberg

**Schönberg (nak).** Schon mehrfach hat Alex Jussow die Jury des Wettbewerbs Jugend musiziert mit seinem Spiel auf der Violine überzeugt. Der junge Künstler gewann Preise bei internationalen Wettbewerben. Morgen Abend spielt der Musiker Werke von Bach, und Mozart im Gemeindefest der Himmelfahrtskirche an der Schönbergstraße 1. Seine Mutter, Nella Jussow, begleitet ihn auf dem Klavier. Das Konzert beginnt um 19.30 Uhr.

## Die Universität bleibt eine Männerdomäne

**Hohenheim (ott).** Frauen stellen in den Hörsälen der Uni Hohenheim mehr als die Hälfte der Studierenden. Doch unterrichtet werden sie weiter meist von Männern, nur jeder zehnte Professor ist eine Frau. Das geht aus dem Jahresbericht der Gleichstellungsbeauftragten hervor.

„In Hohenheim stieg der Studentinnenanteil von 44,6 Prozent im Jahr 1998 auf aktuell 56,1 Prozent“, sagte die scheidende Gleichstellungsbeauftragte Christiane Bode. Auch der Frauenanteil bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern und Lehrkräften wuchs von 25,6 Prozent im Jahr 1999 auf 41,7 Prozent im Jahr 2007. Erreicht wurde dies auch durch spezielle Angebote für Mütter. Weil die Uni verschiedene Arten von Kinderbetreuung anbietet, können diese weiter in Forschung und Lehre arbeiten.

Bei den Professorinnen stehen die Hohenheimer deutlich schlechter da. „Mit einem Frauenanteil, der zwischen sieben und neun Prozent pendelt, liegt Hohenheim weiter weit unter dem Bundesdurchschnitt von 16 Prozent“, sagte Bode. Auch in den Gremien sei das Bild unbefriedigend. Zwölf Prozent der Senatsmitglieder sind Frauen, im Universitätsrat sind es 24 Prozent. „Ich fürchte, dass wir mit Quoten arbeiten müssen“, sagte sie bei ihrer Verabschiedung, „auch müssen wir weiter versuchen, Voraussetzungen zu schaffen, die es ermöglichen, Beruf und Familie vereinbar und planbar zu gestalten“. Eine Möglichkeit wäre, einen Fond einzurichten, mit dem Auszeiten etwa durch Mutterschutz finanziell gedeckt sind. Auch soll die Öffentlichkeitsarbeit über Forscherinnen mit Kindern gestärkt werden. Dies wird Aufgabe ihrer Nachfolgerin. Dafür bestimmte die Uni die Professorin Ute Mackenstedt.

## CDU und FDP hegen eine neue Liebe zu Grün

In der Stadt soll es mehr Grüne Pfeile geben, Vorschläge für die Filder sind aber bislang Fehlanzeige

**Filder.** Die Gemeinderatsfraktionen von CDU und FDP im Stuttgarter Rathaus wollen mehr Grüne Pfeile in der Stadt. Sie erhoffen sich davon weniger Staus an Ampeln, wenn Autofahrer auch bei Rot rechts abbiegen können. Auf den Fildern kann man mit dieser Idee aber nicht viel anfangen.

Von Julia Schweizer

Plieningen ist ein Paradies. Zumindest für die Liebhaber von Grünen Pfeilen. Zwei von ihnen gibt es im Stadtbezirk, einen an der Ampelkreuzung bei den Entenäckern und einen an der Ausfahrt Chausseefeld in Richtung Möhringen. Im Vergleich zum übrigen Stuttgarter Stadtgebiet ist das eine ganze Menge, denn insgesamt gibt es gerade einmal siebzehn Stück der einst in der ehemaligen DDR weit verbreiteten Verkehrsschilder.

Den Gemeinderäten von CDU und FDP ist das viel zu wenig. Sie haben deshalb ihre ganz eigene Version von „Jamaika“ oder der „Schwampel“ – die nach der letzten Bundestagswahl kurz ins Gespräch geratene Koalition aus CDU, FDP und Grün – wieder aufleben lassen. Pünktlich zur Sommerpause wollten sie von der Stadtverwaltung eine Liste mit möglichen neuen Standorten für die Grünen Pfeile. „Man muss mal was tun“, begründete der FDP-Fraktionsassistent Kevin Latzel den Antrag, der auch drei Vorschläge enthält. Die sind aber im Rathaus bereits abgelehnt worden, da Radfahrer auf einem kreuzenden Radweg gefährdet werden könnten oder Autofahrer an der anderen vorgeschlagenen Kreuzung gar nicht rechts abbiegen dürfen. Weitere, geeignetere Vorschläge wollten die CDU- und FDP-Politiker aber



In Plieningen gibt es im Vergleich zum gesamten Stadtgebiet reichlich grüne Pfeile – nämlich zwei.

Foto: Julia Schweizer

nicht machen, „sonst nehmen wir der Verwaltung ja Arbeit weg“. Und außerdem decke der Gemeinderat Missstände ja nur auf.

Auf den Fildern gibt es vonseiten der örtlichen Liberalen und Christdemokraten, die von dem Antrag ihrer Kollegen im Rathaus nichts wussten, keine Vorschläge für neue Standorte. Das ist nach Angaben der Stadt aber auch nicht nötig. Denn der Oberbürgermeister ließ kürzlich auf die Anfrage der Grünpfeil-Liebhaber antworten, das Thema sei schon im Frühjahr angesprochen worden. Und wie vereinbart werde es im Herbst einen „schriftlichen Zwischenbericht“ geben. „Der Antrag der Gemeinderäte sieht sehr stolz und ideenreich aus“, heißt es beim Ordnungsamt. Mehr sei aber nicht dahinter, zumal sowieso schon in den vergangenen Jahren neue Standorte geprüft worden seien, weil die Beamten von den Vorzügen des Grünpfeils eigentlich überzeugt sind. Denn Untersuchungen in Heilbronn, wo die Abbiegeerlaubnis trotz Rotlicht allgegenwärtig ist, hätten gezeigt, dass der Verkehr tatsächlich besser fließt und die Autofahrer dadurch auch weniger Sprit brauchen.

Neue Standorte hat der Suchlauf aber nicht ergeben. Das liegt allerdings auch an den strengen Verwaltungsvorschriften. Beispielsweise darf es keine Grünpfeile in der Nähe von Schulen geben, wenn Radwege in beide Richtungen Straßen kreuzen oder die Ampeln spezielle Signale für Blinde senden. Zudem gebe es in Stuttgart deutlich mehr Verkehr als in der DDR, was die Standortsuche ebenfalls erschwere.

Den Gemeinderäten, die trotz des ersten negativen Bescheids weiter für den Grünpfeil kämpfen wollen, bleibt also nicht viel mehr, als von ihrem Jamaika zu träumen. Probleme mit dem Verkehrsfluss dürfte es dort zumindest kaum geben.